

1 JAHR LEBEN MIT CORONA

Im März 2020 begann mit dem ersten Lockdown das Drama um die Pandemie in Deutschland. Mit dem Impfstart zeichnet sich zwar endlich eine Lösung ab. Doch wie nach vielen Krisen wird am Ende wohl nicht alles wieder so sein wie zuvor.

Hier schreiben fünf Autoren darüber, wie uns Corona verändert hat – und noch verändern wird

Chronik der Pandemie



Der Fischmarkt von Wuhan

DIE RÄTSEL UM DEN URSPRUNG DER SEUCHE

Sie sind bis heute nicht gelöst. Sicher ist: Corona trat mindestens ab Dezember 2019 in der chinesischen Stadt Wuhan auf, als zunächst rätselhafte Lungenerkrankung. Mögliche Ursprungsorte sind ein Fischmarkt und ein Virenlabor. Es kann aber auch sein, dass es das Virus schon weit länger gab und es ganz andere Wurzeln hat. Am 31. Dezember 2019 meldete China die Fälle der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Die Aufklärung über die Herkunft des Virus wird bis heute dadurch erschwert, dass Chinas Führung ausländischen Experten nur wenig Informationen gibt.

Im März 2020 erklärt WHO-Direktor Ghebreyesus, ein äthiopischer Immunologe, die Seuche zur Pandemie



DER WEG NACH EUROPA

Bei ersten Erkrankten in Europa handelte es sich um Geschäftsreisende, u. a. aus der mit China eng vernetzten italienischen Textilindustrie. In Deutschland trat Corona erstmals am 27. Januar 2020 bei einem Mitarbeiter der Firma Webasto auf, die im chinesischen Wuhan produzieren lässt. Corona betraf/betrifft natürlich auch andere Kontinente: Am 14. Februar wurde in Ägypten der erste Fall in Afrika publik. Bereits am 21. Januar registrierten die US-Behörden den ersten Fall in den USA. Am 30. Januar erklärte die WHO eine „gesundheitliche Notlage von internationaler Tragweite“, am 11. März eine Pandemie.

ZUKUNFTSFORSCHER DANIEL DETTLING

„Es wird ein neues Normal geben: Homeoffice, digitaler Unterricht und grünere, leerere Innenstädte“

Was wir hier erleben, ist eine Tiefenkrise. In der Zukunftsforschung sind wir davon überzeugt, dass Corona eine Zäsur darstellt. Auch wenn viele Menschen hoffen, dass sie schnellstmöglich ihr altes Leben zurückbekommen – es wird nicht passieren. Denn diese lang andauernde Phase hat schon jetzt unsere Gesellschaft tiefgreifend verändert. Vergangene Pandemien haben neue Wirklichkeiten geschaffen, das wird auch dieses Mal so sein. Wir müssen mit einem „neuen Normal“ leben, das aber auch etwas Gutes hat.

Vor Corona war nicht alles besser. Es galt das Prinzip immer billiger und verschwenderischer, immer mehr Konsum und Plastik in den Meeren. Das kann nicht ewig gut gehen.

Das Positive ist, dass zukunftsweisende Prozesse, die schon vor Covid-19 angeregt wurden, sich nun beschleunigt haben. Nach einem Jahr mit Corona arbeiten viele Menschen fast schon selbstverständlich aus dem Homeoffice heraus. Schulstunden und Vorlesungen finden digital statt, was vor Kurzem noch undenkbar war. Wir sparen damit Ressourcen und Zeit, schonen unsere Gesundheit und Umwelt. Dieser Trend wird sich nach der Pandemie fortsetzen. Was zuvor Jahre oder gar Jahrzehnte gedauert hat, passiert nun innerhalb von wenigen Monaten. Plötzlich wird ein Impfstoff entwickelt. Und das von deutschen und europäischen Forschern. Wir haben gelernt: Wenn die Gefahr da ist, können wir rasch reagieren. Deutschland ist auf dem Weg, wieder zur Apotheke der Welt zu werden. Das stärkt neben dem Vertrauen unseren Zukunftsoptimismus.

Innovativ zu sein, reicht jedoch nicht mehr. Wir erkennen, wie wichtig heimische Produktion und kurze Lieferketten

sind. Vor dem Hintergrund der Klimakrise muss dieser Trend politisch gestärkt werden. Nach der Globalisierung folgt nun die sogenannte Glokalisierung.

Ostdeutschland ist da weiter als der Westen. Die Bevölkerung im Osten ist widerstandsfähiger und zukunftsöffener. Kein Wunder: Die letzte Krise liegt gerade mal 30 Jahre zurück. Was es jedoch braucht, ist eine bessere Anbindung von Stadt und Land. Tesla siedelt sich in Brandenburg an, weil für Elon Musk Berlin und

„Wir sehen, wie wichtig heimische Lieferketten sind“

Brandenburg eine gemeinsame Region ist. Auch wir müssen mehr in Verbindungen und Nachbarschaften denken. Durch die Arbeit von zu Hause wird es eine größere Stadtfucht geben. Die leeren Büros können umfunktioniert werden. Die Innenstädte werden zu einem Ort der Begegnung, denn danach wird man sich trotz Corona immer sehnen. Schon jetzt sind autofreie Zonen und Konzepte in Planung, um Menschen anzulocken. Studien haben gezeigt, dass es in den Zentren etwa an Parkbänken fehlt. Solche vermeintlichen Kleinigkeiten rücken nun in den Fokus.

Zurück zum Alten, es wird immer diejenigen geben, die sich danach sehnen. Falsch ist jedoch die Annahme, dass Corona den Populismus befördert. Der Kampf gegen das Virus hat zu einem neuen Konsens geführt, wie wir ihn seit Jahren nicht hatten. Diese Solidarität wird bleiben.“



Kreativer Vordenker
Daniel Dettling, 49, leitet das Berliner Institut für Zukunftspolitik und schrieb das Buch „Zukunftsinelligenz. Der Corona-Effekt auf unser Leben“

DER ERSTE LOCKDOWN

Als Erstes beginnt das besonders betroffene Italien, Städte im Norden des Landes, darunter Bergamo, abzuriegeln. Binnen Tagen folgen alle anderen westeuropäischen Länder. Am 16. März 2020 schließen in Deutschland die Schulen und Geschäfte, der erste Lockdown beginnt. Am 18. März appelliert Kanzlerin Angela Merkel in einer Fernseh-Botschaft an die Bevölkerung: „Es ist ernst. Nehmen Sie es auch ernst.“ Deutschland stehe vor der größten Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg.

Bundeskanzlerin Merkel bei ihrer TV-Ansprache am 18. März 2020, zu Beginn des ersten Lockdowns



Pflegekräfte einer Intensivstation appellieren an die Bevölkerung, zu Hause zu bleiben

WIRTSCHAFTS-EXPERTE MARCEL FRATZSCHER

„Eine Insolvenzwelle wird sich nicht verhindern, nur abschwächen lassen. Die Menschen brauchen neue Perspektiven“

Bund und Länder haben sich für einen Kurs der Lockerungen entschieden, obwohl die Zahl der Infizierten hoch ist und wieder steigt. Es fehlt an überzeugenden Maßnahmen, wie eine dritte Infektionswelle verhindert werden soll. Viele Ankündigungen der Politik – von breit verfügbaren, kostenlosen Tests über eine bessere Nachverfolgung der Infektionsketten bis hin zu mehr verfügbarem Impfstoff – haben sich bisher als leere Versprechen erwiesen. Und es deutet zu wenig darauf hin, dass diese Vorhaben bald realisiert werden. Bund und Länder sind größtenteils unvorbereitet auf die Konsequenzen ihrer eigenen nun beschlossenen Schritte.

Die Lockerungen werden einen signifikanten Schaden für Gesundheit und auch für die Wirtschaft verursachen. Eine starke dritte Infektionswelle wird wahrscheinlicher, was zu einem Jo-Jo-Effekt mit erneuten Einschränkungen führen könnte. Schlimmer als die Restriktionen der vergangenen Monate ist für Unternehmen jedoch die fehlende Planungssicherheit.



Eine Insolvenzwelle wird sich nicht verhindern, sondern nur abschwächen lassen. Das Wichtigste ist, den Menschen, die dadurch ihre Arbeit verlieren, möglichst schnell eine neue Perspektive zu eröffnen. Und auch Unternehmen, wie die Bäckerei oder das Café, brauchen Unterstützung, um nach einer Insolvenz wieder die Chance auf einen Neustart zu erhalten.

Am stärksten betroffen sind der Einzelhandel, die Gastronomie, die Veranstaltungs- und die Reisebranche. Die Pandemie trifft vor allem kleine und junge Unternehmen sowie Soloselbstständige, denen die Finanzkraft fehlt, um nach der Pandemie wieder durchstarten zu können.

Besonders leiden auch die verletzlichen Menschen – gesundheitliche Risiko-

gruppen, junge Familien, Mütter und Kinder sowie Beschäftigte mit geringen Einkommen und Qualifikationen. Die Pandemie hat schon jetzt die soziale Polarisierung in Deutschland weiter verschärft. Die Staatsschulden sollten die geringste unserer Sorgen sein. Nur der Staat hat in einer so schweren Krise die tiefen Taschen, um Schlimmeres zu verhindern.

Die Hilfen für Soloselbstständige, junge Familien oder das Kurzarbeitergeld sind hervorragend investiertes Geld. Nach der Pandemie müssen Staat und Gesellschaft die Lasten wieder gleicher verteilen und vor allem die von der Pandemie am stärksten Betroffenen entlasten und besser unterstützen. Steuern für mittlere und geringe Einkommen sollten sinken und nicht steigen.

Die Kehrtwende der Politik in ihrer Corona-Strategie hin zu den Lockerungen ist symptomatisch für ihre Zögerlichkeit und Zerstrittenheit, die zu einem massiven Verlust ihrer Glaubwürdigkeit geführt haben.“

„Steuern für mittlere und geringe Einkommen sollten sinken und nicht steigen“

Strategie für Zukunftsökonomie

Marcel Fratzscher, 50, ist Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) und Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin



Lkw-Stau an der Grenze zu Polen am 19. März 2020

DAS CHAOS AN DEN EU-BINNENGRENZEN

Im ersten Lockdown führen fast alle EU-Länder strenge Grenzkontrollen ein. Als Folge brechen EU-weite Lieferketten zusammen, viele Betriebe müssen ihre Produktion einstellen – ein enormer Schaden, der auch zeigt, wie wichtig der freie Warenverkehr in der EU für die deutsche Wirtschaft ist.

SOMMER DER HOFFNUNG

Im Juni 2020 sinken die Infektionszahlen endlich so weit, dass die meisten Lockdownmaßnahmen aufgehoben werden können. Auf der Prager Karlsbrücke (Foto) feiern Tausende ein Fest zum vermeintlichen „Ende der Pandemie“. Doch die Euphorie erweist sich als folgenschwerer Irrtum.



Die Spritze mit dem Impfstoff ist die große Hoffnung gegen Corona



DER KAMPF UM DEN IMPFSTOFF

Er ist viel schneller erfolgreich, als alle geglaubt haben. Am 9. November 2020 verkündet die deutsche Firma Biontech, dass ihr Impfstoff alle Testphasen erfolgreich absolviert habe und man nun eine Genehmigung beantrage. Diese zieht sich aber noch bis Mitte Dezember hin. Außerhalb der EU, in Großbritannien und den USA, wird der in Deutschland entwickelte Impfstoff schneller zugelassen. Mittlerweile melden weitere Firmen Erfolge: Moderna, Johnson & Johnson (beide USA) und AstraZeneca (Großbritannien/Schweden). Auch russische und chinesische Forscher haben Impfstoffe entwickelt, die allerdings bis heute in der EU nicht zugelassen sind.

PIANIST UND BANDLEADER ANDREJ HERMLIN

„Wir müssen darüber reden, welche Gesellschaft wir wollen“

Der britische Gesundheitsminister Matt Hancock erklärte im Parlament, dass das Verschweigen eines Aufenthaltes in einem Risikogebiet mit bis zu zehn Jahren Gefängnis bestraft werden wird. Was klingt wie ein absurdes Szenario aus einer fiktiven Dystopie ist in Wahrheit eine Meldung der BBC – veröffentlicht Anfang Februar 2021. In der Tat wird über die zukünftigen Prämissen in unserer Gesellschaft zu redensein. Diese Debatte muss geführt werden, und sie sollte jetzt beginnen.

Die Verbannung von Krankheit und Tod aus unserem Leben ist – wie jeder weiß – ein unerfüllbarer Traum, und doch hat der Kampf gegen diese eine Krankheit (die nicht einmal die schlimmste Krankheit ist, die ein Mensch erleiden kann), andere Kämpfe völlig in den Hintergrund gedrängt. Geführt wird der Kampf gegen das Virus im Moment um nahezu jeden Preis. Darauf hat sich die Welt in seltener Eintracht verständigt. Eine Eintracht, die man bei der Bekämpfung anderer Bedrohungen unserer Gesundheit oder gar unseres Lebens oft schmerzlich vermisst hat und noch immer vermisst. Nahezu an allem darf im Moment gestorben werden, nur nicht an diesem Virus. Das Leben ist aber weit mehr als die herbeigesehnte Abwesenheit von Krankheit und Tod, die es ohnehin nie geben kann und wird.

Die Vision einer Gesellschaft, in der alles, aber auch alles dem Schutz der Gesundheit unterworfen wäre, sollte jeden Menschen erschrecken. Vieles von dem, was unser Leben lebenswert, abenteuerlich und außergewöhnlich gemacht hat, wäre dann zu limitieren oder gar zu untersagen. Reisen mit einem Zug, einem Automobil oder Flugzeug beispielsweise. Das Bergsteigen und Tiefseetauchen. Alkohol und Zigaretten (was ich am ehesten verschmerzen könnte...). Der Genuss bestimmter, die Gesundheit gefährdender Lebensmittel

wäre geächtet oder verboten, ebenso größere Ansammlungen, und eines Tages würde man uns vielleicht sogar vor Küssen und Umarmungen warnen.

Übertrieben? Vielleicht, aber wer hätte vor einem Jahr glauben wollen, dass wir eines Tages Masken tragen würden? Dass Reisen in manche Länder und Besuche bei den Großeltern quasi untersagt wären, Konzerte und Feste sowie – so? Für den Moment scheint das vernünftig zu sein, folgten wir aber der Idee eines über allem anderen stehenden Gesundheitsschutzes auf Dauer und über die unmittelbare Bekämpfung dieser Pandemie hinaus, wäre die Gegenwart eines Tages womöglich unsere Zukunft. Das zerstörte nach meiner Überzeugung nicht nur unsere Gesellschaft, sondern würde unweigerlich über kurz oder lang zu einem Aufbegehren der Menschen gegen dieses Diktat führen, nicht zuletzt auch deshalb, weil es neben der physischen Gesundheit noch jene der Seele gibt.

Wir müssen jetzt damit beginnen, darüber zu reden, welche Art von Gesellschaft wir zukünftig wollen. Es wird darauf keine einfachen Antworten geben. Die Vision einer Gesellschaft ist jedoch unser aller Angelegenheit. Es ist keine Vision, die eine Kanzlerin und einige Virologen allein entwerfen können. Welche Wirkung die Krise und die Entscheidungen, die wir dieser Tage zu ihrer Überwindung treffen, auf unser Dasein in den kommenden Jahren und Jahrzehnten entfalten könnte, ist vielen von uns offenbar noch gar nicht bewusst. Wir erleben eine Zeitenwende ohne Beispiel.“



Prominenter Musiker
Andrej Hermlin, 53, ist Chef des „Swing Dance Orchestra“



Leipzig im Dezember 2020 – statt Weihnachtsmarkt nur vereinzelt Fußgänger

DER NERVENKRIEG UM DIE IMPFUNG

Mangels Produktionskapazität geht es mit dem Impfen in der EU nur schleppend voran. Mit rund 5 Prozent Impfquote sind die EU-Länder, auch Deutschland, Anfang März weit abgeschlagen hinter den USA, Großbritannien und Israel, allerdings noch weit vor den meisten anderen Ländern weltweit, in denen das Impfen erst beginnt. Noch immer sterben im Schnitt rund 300 Menschen in Deutschland täglich an oder mit Covid-19. Lichtblick: Bis Ostern sollen alle über 80-Jährigen geimpft sein. Diese stellen bisher die größte Zahl der Opfer, rund drei Viertel aller Corona-Toten sind Hochbetagte über 80.



Die 101-jährige Edith Kwoizalla aus Halberstadt ist am 26.12.2020 die erste deutsche Seniorin, die geimpft wird

DER ZWEITE LOCKDOWN

Im September 2020 warnt Bundeskanzlerin Merkel vor einer „zweiten Welle“ für Dezember, mit täglich mehr als 19 000 Neuinfektionen. Sie erntet Kritik für diese vermeintliche Panikmache. Doch schließlich tritt der Fall schon Anfang November ein. Die Bundesregierung und die Ministerpräsidenten verfügen einen zweiten Lockdown. Besonders bitter ist für viele Deutsche, dass die Weihnachtsmärkte geschlossen bleiben und Verwandtenbesuche zum Fest oft nur schwerlich möglich sind. Silvesterfeiern und im Februar auch der Karneval fallen komplett aus.

PFLEGEWISSENSCHAFTLERIN UTA GAIDYS

„Die Pflegenden brauchen mehr (finanzielle) Anerkennung“

Ein Jahr lang haben wir Pflegende mit einer großen Online-Befragung begleitet. Wir wollten wissen, wie belastet sie sind. Im ersten Lockdown konnten wir erkennen, dass Motivation und Zusammenhalt unter den Pflegenden noch hoch waren. Dann kam die zweite Welle und die Antworten, die wir zu lesen bekamen, waren verheerend. Viele Pflegekräfte hatten Angst um ihre Sicherheit. Eine reale Sorge: Zahlen zeigen, dass ihr Ansteckungsrisiko um 20 Prozent höher war als in der restlichen Bevölkerung. Zudem lasen wir häufig das Wort „Arbeitsquarantäne“. Bedeutet: Viele Pflegekräfte mussten trotz positiven Corona-Tests zur Arbeit kommen, durften aber zum Beispiel nicht einkaufen gehen. Besonders auf den Intensivstationen zeigten viele einen hohen Erschöpfungsgrad, ihre Motivation war erloschen. Der Regierung ist es also auch nach einem Jahr nicht gelungen, die Pflegenden zu schützen.

Was wir brauchen: Zum einen eine psychische Nachsorge für alle Pflegenden. Unsere Studie hat außerdem gezeigt, dass sie mitentscheiden wollen. Das fängt bei Dienstplänen an und hört bei Vorständen auf. Pflegende fühlen sich verdinglicht, weil ihnen keine Autorität zugestanden wird. Auch die Diskussionen um den Pflegebonus und die Impfpflicht waren kontraproduktiv. Öffentlich dominiert das Narrativ der Burn-out-Pfleger, selten wird über ihr höchst anspruchsvolles Fachwissen gesprochen. Zugestanden wird es nur Ärzten. Das ist folgenreich, wie wir nun sehen. Es ist nicht der Beruf, der zum Burn-out führt, es sind die schlechten Rahmenbedingungen, für die es endlich eine politische und finanzielle Langzeitstrategie braucht.“



Sprachrohr der Pflege
Prof. Uta Gaidys, 52, lehrt an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg und ist Mitglied des Wissenschaftsrats

PSYCHOLOGIN ANNEGRET WOLF

„Die Belastung für Kinder und Jugendliche ist enorm hoch“

Von der Corona-Krise sind alle Altersgruppen betroffen, entsprechend ist die Psyche aller mehr oder minder belastet. Das Virus ist jedoch in vielen Fällen der Brandbeschleuniger, nicht die Ursache für psychische Probleme. Corona ist bei Gesprächen oft ein Anlass, um über Sorgen abseits der Pandemie zu sprechen. Das ist positiv: Menschen fällt es leichter, sich zu öffnen. Und sie achten mehr auf ihre Gesundheit. Bis vor Kurzem war es akzeptiert, sich krank zur Arbeit zu schleppen.

Dennoch: Die Erschöpfung ist hoch. Was lange unterschätzt wurde, ist die enorme Belastung für Kinder und Jugendliche. Die Kleinsten leiden darunter, dass sie Gleichaltrige nicht sehen können und mehr Streit daheim mitkriegen. Teenager und Studierende befinden sich in der Findungsphase, es plagen sie immer größere Zukunftssorgen und Existenzängste. Welche Langzeitfolgen das für sie haben wird, ist noch nicht klar.

Krisenerprobter sind hingegen die Älteren. Studien zeigen, dass der Großteil die Pandemie gelassener wegsteckt. Ihre Lebenserfahrung hilft ihnen dabei. Trotzdem ist eine Corona-Müdigkeit bei allen erkennbar. Viele haben das Gefühl, sie seien in Vorleistung gegangen und werden nicht mehr gehört. Wir Menschen brauchen Planbarkeit, sonst fühlen wir uns ohnmächtig. Hierfür muss die Politik einheitliche und vor allem verständliche Maßnahmen schaffen. Das Gute ist, dass wir anpassungsfähig sind. Wir schütteln keine Hände mehr, tragen Masken, es funktioniert. Was bleibt, ist aber das Bedürfnis nach Nähe. Wir wollen uns noch zur Begrüßung umarmen und werden es auch in Zukunft wieder können.“



Blick auf die Psyche
Die Psychologin Dr. Annegret Wolf, 33, doziert und forscht an der Martin-Luther-Universität Halle